

of this shift could be stemmed from interdependent and multi-institutional sources, some possibility depended upon the persuasiveness of the teacher (as a co-learner). As a co-learner, the teacher must be able to inspire learners sufficiently to understand and recognize that examining multicultural aspects of society and education was practical matters for all of us living in a multicultural society. When this shift become actualized, it could lead to transcending self-centered, individualized, technical interests sometimes represented by the following expressions, „I did not create this social problem. Why should I care

about social injustice.“ This shift could enable us to realize that our reality has been socially constructed and that this socially constructed reality can be reconstructed and that the direction and the ways to reconstruct the society are our concern and business that we should not ignore.

References

- Bernstein, R. (1985). *Habermas and Modernity*. Cambridge: The MIT Press
 Pusey, M. (1987). *Jurgen Habermas*. London and New York: Tavistock Publishers, 73

Zusammenfassung:

Am Beispiel eines Seminars zur multikulturellen Gesellschaft, das die Autorin – selbst Gastdozentin aus Südkorea – an einer US-amerikanischen Universität hielt, deutet sie Lernbarrieren der Studenten als Folge der Verdrängung globaler Machtverhältnisse. Die Teilnahme am Seminar zwang die Studenten, ihre eigene privilegierte Position als Angehörige der weißen Mittelschicht und ihre Involviertheit in soziale Ungerechtigkeit zu reflektieren. Die Folge waren verschiedene Formen der Verweigerung, die zunächst reflexiv bearbeitet werden mussten, bevor die Gruppe bereit war, den Unterrichtsstoff anzunehmen.

Sprechen, Denken, Lesen und Schreiben

Das Projekt „Gilgamesch“

Marie-Cécile Bertau

Wie können Jugendliche ohne Abschluss, die nicht mehr schulpflichtig sind, alphabetisiert und gefördert werden? – Marie-Cécile Bertau beschreibt Ausgangspunkt, Konzept, Erfahrungen und Ergebnisse eines Kooperationsprojekts von Universität und Volkshochschule in München, mit dem explizit und systematisch Zwischenbereiche und Übergänge zwischen Theorie und Praxis aufgegriffen und bearbeitet werden.

Im Projekt „Gilgamesch“ (nach dem frühesten schriftlich erhaltenen Epos der Menschheitsgeschichte) sollen Jugendliche mit erheblichen Schwierigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen gefördert werden. Jugendliche ohne Schulabschluss können in München u.a. im Zweiten Bildungsweg der Volkshochschule einen Schulabschluss nachholen; zunächst müssen sie einen Aufnahmetest bestehen, der sie schriftlich in Deutsch und Mathematik prüft; zusätzlich wird ein ausführliches Interview durchgeführt. Scheitern die Jugendlichen an dieser Stelle, so bleibt ihnen wenig mehr übrig, als die Aufnahme erneut zu versuchen.

Die Idee zum Projekt setzt an dieser Stelle ein. Den grundsätzlich motivierten Jugendlichen soll eine Alternative ange-

boten werden, über die sie Zugang zur regulären 9. Klasse des Zweiten Bildungswegs finden können. Zu dieser Idee tritt ein weiterer, für die gesamte Konzeption tragender Gedanke hinzu: Theorie und Praxis sollen verknüpft werden, um dem Problem des funktionalen Analphabetismus wirksam begegnen zu können. Erfahrungen und Konzepte der unterrichtlichen Praxis sollen im Lichte dieses Problems bedacht und diskutiert werden; Grundlagenforschung und Erkenntnisse zum Schriftspracherwerb, mit welchen die Prozesse des Denkens und Sprechens eng verwoben sind, sollen zu dieser Diskussion beitragen. Der organisatorische Rahmen sowie die Konzeption und Durchführung des Projekts selbst spiegeln diese Grundidee wider.

Im März 1997 wurde zwischen dem Fachgebiet Sprechwissenschaft und Psycholinguistik am Institut für Phonetik und sprachliche Kommunikation der Ludwig-Maximilians-Universität und der Abteilung Zweiter Bildungsweg der Münchner Volkshochschule eine Kooperation vereinbart. Beide Bildungsinstitutionen erklärten sich bereit, das Projekt in ideeller, logistischer und nach Möglichkeit finanzieller Form zu unterstützen. Damit steht das Projekt zwischen zwei großen Bildungsinstitutionen und verbindet sie zugleich.

Von der Struktur her entspricht dies der Stellung der Jugendlichen, die mit ihrer erfüllten Schulpflicht zwischen zwei Zustän-

Dr. Marie-Cécile Bertau lehrt Sprechwissenschaft und Psycholinguistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und ist Leiterin des Projekts „Gilgamesch“.

digkeitsbereichen (Soziales und Kultur) stehen. Das Projekt ist daher auch ein Versuch, die schwierige Zwischenstellung der Jugendlichen aufzufangen; durch die Verbindung von Universität und Volkshochschule werden Theorie und Praxis einander näher gebracht. Mit dem Projekt sollte also eine Struktur geschaffen werden, die Zwischenbereiche und Übergänge explizit und systematisch aufgreift.

Finanziert wurde das Projekt von der Stadt München und der Münchner Volkshochschule, die Universität stellte die Räume, Verwaltungs- und Sachkosten. Der erste Probelauf konnte im September 1998 starten, nachdem in den Aufnahmetests der Volkshochschule Kandidaten ermittelt und angeworben worden waren.

Konzeption und erste Erfahrungen

Konzipiert wurde die inhaltliche Arbeit einerseits auf der Basis von theoretischem Grundlagenwissen zum Schriftspracherwerb und dessen Problemen, andererseits anhand von Beobachtungen, die im Laufe einer dreimonatigen Hospitanz in der schwächsten Klasse des Zweiten Bildungswegs gemacht wurden. Grundgedanke war dabei, dass die Jugendlichen mit auffälligen Schwierigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen sich nur graduell von anderen, weniger auffälligen und doch schwachen Jugendlichen unterscheiden und sich daher prinzipiell ähnliche Problemdimensionen finden würden. Ein reger Austausch mit der Lehrerin dieser Klasse, der auch während der gesamten Projektzeit weitergeführt wurde, begleitete den aus der Praxis abgeleiteten Entwurf.

Die Durchführung des Projekts war auch ein Erproben dieses theoretisch-praktischen Modells. Die dabei gesammelten Erfahrungen wurden in parallel laufenden Gesprächen auf verschiedenen Ebenen reflektiert: mit den Projektmitarbeitern und der Pädagogin des Zweiten Bildungswegs; mit den Kooperationspartnern bei runden Tischen; auf der Teilnehmerebene, da die letzte Stunde der Woche einem sogenannten Wochenabschlussgespräch vorbehalten ist, in welchem nicht zuletzt der Unterricht selbst besprochen wird; schließlich begleitet eine Supervisorin die Arbeit der Projektleiterin.

Die erste Projektgruppe bestand aus drei Frauen und drei Männern im Alter von 15 bis 25 Jahren, zwei von ihnen waren Deutsche, die übrigen Ausländer verschiedener Nationalitäten, alle in Deutschland beschult. Unterrichtet wurde an vier Tagen zu je fünf Stunden pro Woche, täglich standen 30 Minuten Pause zur Verfügung, die nach Absprache zwischen Dozenten und Teilnehmenden aufzuteilen waren. Damit sollten der schulische Dreiviertelstunden-Takt zugunsten einer stoff- und tagesformangepassten Gestaltung aufgelöst und die Teilnehmer zur Mitgestaltung angeregt werden.

Aufgrund der Unterrichtskonzeption wurde den Jugendlichen kein Stoff vorgesetzt, sondern es wurde das bearbeitet, was sie an Schwierigkeiten anboten. Der inhaltliche Entwurf zu den vermuteten Schwierigkeiten mit dazugehörigen möglichen Di-

daktiken diente als Orientierung. Dieser Entwurf sieht für den zentralen Unterrichtsbereich Sprechen und Denken vor: Sprechen, Hören, Lesen, Schreiben, das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit sowie Metakognition und Selbstregulation. Neben diesem zentralen Bereich wurden Mathematik und Rhythmik von je einem Dozenten unterrichtet.

Die Schwierigkeiten, die die Jugendlichen mitbrachten, entsprachen im kognitiven Bereich den Erwartungen. Vom Verhalten her, und zwar sowohl bezüglich des Sozialen als auch des Lernens, zeigten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine viel höhere Unterstrukturiertheit als erwartet. Diese betraf die chronische Unpünktlichkeit, die massive Abwesenheit trotz guten Willens, das Fehlen von Arbeitsmaterial, das Nicht-Erledigen von Aufgaben. Auch Material, das im Unterricht erarbeitet wurde, war ungeordnet oder unvollständig.

Allgemein kann man sagen, dass es an Geschlossenheit (im gestalttheoretischen Sinn) oder an Systematik (im kognitiven Sinn) mangelt. Dieser äußeren Unterstrukturiertheit entspricht eine schlechte Orientierung im Sprach- und Weltwissen und auf der Metaebene auch im eigenen Wissen. Die Jugendlichen haben nur ein sehr vages oder nicht vorhandenes Wissen vom eigenen Wissen, sie wissen irgendwie, dass sie vieles nicht können – aber was genau und wo sich die Defizite in einem vorgestellten Wissensraum befinden, können sie nicht angeben. Insofern können Gemeinsamkeiten zwischen sozialem und Lernverhalten gesehen werden, die sich auch

Vom Verhalten her, und zwar sowohl bezüglich des Sozialen als auch des Lernens, zeigten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine viel höhere Unterstrukturiertheit als erwartet.

beim problemlösenden Denken wiederfinden lassen: ein Mangel an Systematik und Ordnung auf jeder Ebene, der gezieltes Handeln, zum Beispiel Lernen oder nutzbringendes Mitschreiben, stark behindert. Zu diesen Problemen im Wissensbereich kam häufig ein mangelhaftes

Weltwissen, gepaart mit eingeschränktem Vokabular und – wie vor allem im zweiten Durchlauf bei den deutschen Jugendlichen beobachtet werden kann – eine fehlerhafte Mündlichkeit (Artikulation, Grammatik), die den Schritt zur Schriftlichkeit erschwert.

Die ursprünglich offene didaktische Konzeption wurde dahingehend abgewandelt, dass systematische, inhaltlich gut fassbare Lerninhalte und Ordnungsarbeiten allerlei Art (Heftordnungen, Ordnung von Titel und Untertitel, von Ober- und Unterbegriffen, Hierarchien, Unterschiede von Beispiel und Erklärung, konkret und allgemein etc.) im Vordergrund standen. Das selbstständige, aktive Arbeiten wurde von da aus eingeübt. Der eigene Anteil am Lernen wurde sowohl durch Übungen und bestimmte Verfahren, wie die grundsätzliche Selbstkorrektur von Diktaten, als auch in Gesprächen immer wieder thematisiert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden zur Orientierung aufgefordert (wo sind wir, wo gehört das hin, in welchem Zusammenhang steht es zu ..., wie stehen die Begriffe zueinander). Es wurden dazu Visualisierungen mit verschiedenen Mitteln vorgenommen, schematische Darstellungen, Karteikarten mit einem „roten Faden“ in Form roten Pa-

piers u.ä.m. Hausaufgaben und kleine Tests wurden auch in diesem Sinn gestaltet. Von großer Bedeutung sowohl für die Orientierung als auch für die Förderung der Eigenaktivität und -verantwortlichkeit ist allgemein die Transparenz des Lernweges. So sollte in der Projektarbeit stets deutlich und fragbar sein, wozu eine Übung gut ist, wohin sie führt.

Neben der orientierenden Arbeit stand die Vermittlung von Techniken und Verfahren im Vordergrund. Wichtiger als das inhaltliche Einzelwissen erscheint ein Wissen um Strategien und prinzipielle Ordnungsstrukturen in der Sprache (Grammatik, Syntax, Bedeutungslehre). An Verfahren wurde beispielsweise erarbeitet, wie man in einem Wörterbuch nachschlägt, wie ein Artikel zu lesen und zu verstehen ist (Abkürzungen, Ordnungsziffern etc.). Der Schreibprozess wurde thematisiert und in Schritten analysiert, bei der Erstellung von Texten war zunächst die Kohärenz des Textes wichtig, seine Verständlichkeit, von dort aus Syntax und Wortwahl, zuletzt die Rechtschreibung.

Zu diesen grundsätzlichen Inhalten traten natürlich Übungen, die die spezifischen und sehr heterogenen Defizite der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bearbeiten sollten. Diese Defizite befanden sich auf formaler und inhaltlicher Ebene. Formal betrafen sie alle Ebenen der Schrift (Buchstaben, Satzbau: Grammatik und Syntax, Text), inhaltlich betrafen sie einzelne Wortbedeutungen und Bedeutungszusammenhänge sowie den gesamten Text.

Der Unterricht des ersten Durchlaufs war geprägt von der belastenden psychosozialen Lage aller Teilnehmenden und war deshalb kaum kontinuierlich durchzuführen. Nach etwa vier Monaten brachen nacheinander die drei männlichen Teilnehmer die Maßnahme aus Gründen ab, die den Rahmen des Projekts bei weitem überstiegen (Delinquenz, Drogenproblematik, extreme psychische Labilität). Die verbliebenen jungen Frauen entwickelten sich erstaunlich gut, und zwar sowohl bezüglich der Anwesenheit als auch bezüglich der allgemeinen Ordnung und Erledigung von Aufgaben. Hinzu kommt, dass die Teilnehmerinnen die positiven Veränderungen selbst deutlich erlebten und äußern konnten. Das Beherrschen und Wiedergeben-Können bestimmter Inhalte und die Anwendung von Lern- und Arbeitstechniken vermittelten ihnen das Gefühl, etwas zu wissen.

Das Projekt ist auf drei Trimester konzipiert, in den ersten beiden findet der Unterricht wie geschildert statt, im dritten Trimester leisten die Jugendlichen entweder ihre Berufsschulpflicht in einem Block ab oder sie werden – sofern sie diese Pflicht schon erfüllt haben – an zwei Tagen in der Woche un-

terrichtet, an zwei weiteren Tagen nehmen sie am nachmittäglichen Lernstudio des Zweiten Bildungswegs teil; sie arbeiten weitgehend selbstständig mit Lernbüchern und erteilten Aufgaben. Diese Übergangszeit erfordert mehr Eigenaktivität und Verantwortung für das eigene Tun und bereitet auf die Anforderungen der 9. Klasse vor, in der sie dann noch von der Projektleiterin in Zusammenarbeit mit der Lehrerin begleitet werden.

Während der Übergangsphase wurden mit den Teilnehmerinnen der ersten Projektgruppe narrative Interviews durchgeführt, die vor allem ihre bisherige Lebenspraxis im Hinblick auf den Umgang mit Sprache erfragten; so zum Beispiel ob, wie und von wem vorgelesen, erzählt und zugehört wurde. Es zeigte sich, dass die Art des Umgehens mit gesprochener Sprache sich fortsetzte in der Art des Umgangs mit und der Aufmerksamkeit für schriftliche Sprache in der Schule.

Ausblick

Im September 1999 startete der zweite und letzte Durchlauf des Projekts, das damit im Juli 2000 beendet wird. Die aus den beiden Durchläufen gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse werden zu einer wissenschaftlich fundierten Didaktik verarbeitet, die vielfältig nutzbar sein soll. Dem mutmaßlich hohen Bedarf an Förderung Jugendlicher ohne Schulabschluss in den Fertigkeiten Lesen, Schreiben und Rechnen mit den dazugehörigen kognitiven Fähigkeiten könnte in einzurichtenden Kursen entsprochen werden, und zwar innerhalb des Zweiten Bildungswegs an der Volkshochschule und innerhalb bereits bestehender Maßnahmen für Jugendliche. Denkbar ist auch eine Nutzung der Erfahrungen und Erkenntnisse im Sinne einer präventiven Arbeit.

Gewürdigt wurde die inhaltlich und strukturell neuartige Projektarbeit mit einer Preisauszeichnung im Dezember 1999 durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen eines Wettbewerbs zur Integration Jugendlicher in die Ausbildungs- und Berufswelt.

Literatur

Bertau, Marie-Cécile: Maßnahme zum Abbau des zunehmenden funktionalen Analphabetismus bei Jugendlichen ohne Qualifizierenden Hauptschulabschluss und Ausbildungsplatz in der Großkommune München. Eine Kooperation der Ludwig-Maximilians-Universität München und Münchner Volkshochschule („Gilgamesch-Projekt“). Bericht über den ersten Lauf des Projekts, September 1998 – März 1999. (Im Internet unter: www.psycholinguistik.uni-muenchen.de/publ/gilgamesch.html)

Abstract

The increasing functional illiteratism among young adults is the background for the project „Gilgamesch“ – a cooperation of the university and the adult education centre in Munich. The learners are organized in small groups, the emphasis of the courses is on verbal improvement, cognitive ordering and handling of knowledge and on the development of individual strategies to overcome writing problems. The project's theoretical and practical results will be transmitted to various institutions dealing with the promotion of young people.

Marie-Cécile Bertau

Sprechen, Denken, Lesen und Schreiben

Das Projekt „Gilgamesch“

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
März 2004

Marie-Cécile Bertau: Sprechen, Denken, Lesen und Schreiben.

Erschienen in: DIE Zeitschrift 2/2000

Online im Internet:

URL: http://www.diezeitschrift.de/22000/bertau00_01.pdf

Dokument aus dem Internetservice Texte online des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung

<http://www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/index.asp>

Abstract

Marie-Cécile Bertau: Sprechen, Denken, Lesen und Schreiben

„Gilgamesch“ heißt ein Projekt mit einem neuartigen Konzept zur Alphabetisierung und Förderung von Jugendlichen ohne Schulabschluss. Als Kooperation zwischen der Universität und der Volkshochschule München angelegt, verbindet es theoretisches Grundlagenwissen zum Schriftspracherwerb mit Fragen der praktischen Durchführung. Die Autorin beschreibt Ausgangspunkt, Konzept und Erfahrungen. Nach einer zweiten Durchlaufphase sollen die Erkenntnisse des Projektes zu einer wissenschaftlich fundierten Didaktik verarbeitet werden.

The increasing functional illiteracy among young adults is the background for the project „Gilgamesch“ – a cooperation of the university and the adult education centre in Munich. The learners are organized in small groups, the emphasis of the courses is on verbal improvement, cognitive ordering and handling of knowledge and on the development of individual strategies to overcome writing problems. The project's theoretical and practical results will be transmitted to various institutions dealing with the promotion of young people.